Gemeinde-Angelegenheiten.

[Preisausschreibung für den Generalregulirungsplan von Wien.] Für die mit 3. November d. J. ablaufende Concurrenz zur Ueberreichung von Projecten eines Generalregulirungsplanes haben sich zahlreiche Bewerber gefunden. Insbesondere ist seitens auswärtiger Ingenieure und Architekten die Betheiligung für Gesammtprojecte eine rege. Befremdlich erscheint es, daß die Betheiligung seitens der Wiener Architekten und Ingenieure bisher nicht in dem Maße zu beobachten ist, wie man bei einer so specifisch localen Aufgabe erwarten durfte. Bekanntlich ist ein Betrag von 20.000 fl., welcher eventuell noch erhöht wird, dazu bestimmt, derartige Detailprojecte bis zur Höhe von 3000 fl. zu honoriren. Es dürfte sich die Concurrenz in dieser Hinsicht namentlich intensiv für den Platz vor der Karlskirche und die Innere Stadt gestalten.

[Die Nutzwasserleitung für Wien.] Um verläßliche Grundlagen für die Ausarbeitung des Nutzwasserleitungs-Projectes für Wien zu gewinnen, werden gegenwärtig im ausgedehntesten Maße Probebohrungen sowohl am linken, als auch am rechten Ufer der Donau bei Wien auf weit landeinwärts reichende Strecken vorgenommen. Diese Bohrungen verfolgen den Zweck, einerseits über die geologische Beschaffenheit des Untergrundes Aufschluß zu erhalten, andererseits aber die Verhältnisse der Grundwasserbewegung, nämlich die Richtung, Mächtigkeit und Geschwindigkeit der Grundwassermengen, die Schwankungen des Grundwasserspiegels und endlich die Qualität des Grundwassers festzustellen. Im Marchfelde sind vorläufig 20, am rechten Ufer 8 Bohrungen theils bereits ausgeführt, theils in Ausführung begriffen. Außerdem werden aber auch die Wasserstände der zahlreich bestehenden Brunnen an den im Untersuchungsgebiete gelegenen Ortschaften regelmäßig beobachtet. Theils aus den Bohrlöchern, theils aus diesen Brunnen wurden bisher gegen hundert Wasserproben entnommen und zunächst auf ihren Härtegrad untersucht und eine Anzahl von Wasserproben auch aus den Bohrlöchern einer vollständigen chemischen Analyse unterzogen. Mit den genannten Arbeiten und mit der dazu gehörigen weitläufigen Nivéau-Aufnahme sind drei städtische Ingenieure ausschließlich beschäftigt.

[Aus dem Wiener Stadtrathe.] Im Stadtrathe beantragte Dr. Huber, der Allgemeinen österreichischen und der Internationalen Elektricitätsgesellschaft die Bewilligung zur Kabellegung in mehreren Straßen zu ertheilen. Die Referentenanträge wurden mit dem Zusatzantrage genehmigt, daß bei Kabellegungen in jenen Straßen, wo Pflasterungen vorgenommen sind, beide Arbeiten unter Einem durchzuführen sind. — Nach einem Referate v. Göd' wird die Verbesserung der Beleuchtung in den Schulen Grinzing, Heiligenstadt, Nußdorf, St. Veit und in der Bayergasse in Ottakring genehmigt und über einen weiteren Antrag Lueger's der Magistrat beauftragt, wegen Einführung des Auer'schen Glühlichtes in diesen Schulen Bericht zu erstatten. — v. Neumann beantragt, zur Ueberprüfung des vom Stadtbauamte unter Verwerthung der prämiirten und angekauften Concurrenzprojecte verfaßten Planes für den Ausbau des Stubenviertels ein stadträthliches Comité mit dem Rechte der Beiziehung von Experten einzuziehen. — Dieser Antrag wird genehmigt und in das Comité Müller, v. Neumann und Wurm gewählt.

Arbeiterbewegung.

Wien, 16. Juni.

Die unabhängigen Socialisten berufen auf Sonntag den 25. d. Versammlungen in Wien und Graz ein, in welchen gegen die von der officiellen Socialdemokratie betriebene Agitation für das allgemeine Stimmrecht Protest erhoben werden soll. Eine von dem Führer der „Unabhängigen" in Graz, Kertschal, herausgegebene Broschüre über die österreichische Arbeiterbewegung wurde mit Beschlag belegt.

Der Strike in Kladno.

(Drahtnachrichten.)

Prag, 16. Juni. Der Bürgermeister von Kladno, Dr. Hruska, und die Bergarbeiterdeputation wurden heute vom Statthalter Grafen Thun in Audienz empfangen. Auf die Bitte des Sprechers der Deputation um behördliche Intervention zu Gunsten der Forderungen der Bergarbeiter erwiderte der Statthalter, daß Arbeiter, welche striken, sich auf ungesetzlichem Boden befinden, und daß daher mit denselben überhaupt nicht verhandelt werden könne. Eine Vermittlung der politischen Behörden, insoweit eine solche in Anbetracht des rein privatrechtlichen Charakters des Verhältnisses zu den Bergwerksunternehmungen überhaupt eintreten könne, müßte erst dann versucht werden, bis dieser ungesetzliche Zustand wieder behoben sein werde. Der Statthalter forderte die Mitglieder der Deputation, welche angaben, von der Arbeiterschaft als Vertrauensmänner entsendet worden zu sein, in warmer, aber ernster Weise auf, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß die Arbeiter sich auf gesetzlichen Boden begeben und die Arbeit wieder aufnehmen.

Kladno, 16. Juni. Das hiesige Handelsgremium beschloß in der heutigen Sitzung, durch eine Deputation dem Bezirkshauptmann ein Promemoria überreichen zu lassen, in welchem der gegenwärtige traurige Stand und der Verfall des Geschäftslebens in Kladno geschildert wird.

Um halb 5 Uhr Nachmittags wurde von der aus Prag zurückgekehrten Arbeiterdeputation den versammelten Arbeitern das Resultat der Audienz beim Statthalter Grafen Thun mitgetheilt.

Auch beim Bezirkshauptmann Pietrzikovsky erschien heute eine Arbeiterdeputation, welche von dem Bezirkshauptmann aufgefordert wurde, bei ihren Mandataren dahin zu wirken, daß die Ruhe und Ordnung nicht gestört werde. Die Arbeiter mögen auf gesetzlichem Boden auftreten, was sie jetzt auf ungesetzlichem zu erreichen suchen.

Die vom Bezirkshauptmann einberufene Versammlung der Vertreter der politischen Behörden von Schlan und Smichow und der vier betheiligten Gewerkschaften sowie der Gendarmerie-Officiere berieth in gründlicher Weise über jeden einzelnen Punkt der Forderungen der Arbeiter. Dieselben wurden insgesammt als unbegründet erklärt, weßhalb sie zurückgewiesen werden müßten. Die Bergwerksunternehmungen beschlossen, den Betrieb der Werke so lange als sistirt zu betrachten, als die Arbeiter sich nicht aus eigener Initiative zur Wiederaufnahme der Arbeit melden. Es wird den Arbeitern diesbezüglich keine Frist gestellt. Von weiteren Verhandlungen könne keine Rede sein.

Theater, Kunst und Literatur.

(Burgtheater.) Es wird versichert, daß unser braver alter Baumeister das niedliche Fräulein Heppner, das heute als „Grille" debutirte, für ein Talent hält. Man merkte es nicht; der wilde Jubel und der hohle Lärm, den nach jedem Acte die Galerie und das ganze Landesgericht verübten, können darüber nicht täuschen. Das dünne, spitze und kürzliche Dämchen hat eine schrille, kreischende, heisere Stimme, die gebildeten Nerven auf die Dauer unerträglich wird; sie hat eine erkünstelte, falsche Lustigkeit, die beleidigt; sie hat eine gewaltsame Sicherheit, die wie Frechheit wirkt. Sie spricht ohne Gefühl, wie ein Kind eine eingeblaute Lection aufsagt, in jenem geschraubten und lächerlichen Deutsch der Komiker in der Josefstadt, wenn sie „gebüllet" anfangen: in der Josefstadt macht sich das sehr gut. Sie turnt und rudert mit steifen, eckigen, unbeholfenen Gesten hin und her, welchen jede Anmuth, jede Natur fehlt. Aber man sagt, daß der brave alte Baumeister sie für ein Talent hält. Und der brave alte Baumeister ist ein ausgezeichneter Künstler und ist ein ausgezeichneter Kenner. Man schulde ihm Vertrauen, und ich möchte mich nicht gern blamiren, wenn etwa doch später einmal dieses Talent ausbrechen sollte, das das schmale Püppchen heute so gänzlich verhehlte. Beim Theater geschehen solche Wunder. Aber sie geschehen nur, wenn Fleiß, Arbeit und treue Geduld sie redlich erwerben. Die kleine Dame soll, wenn es ihr mit der gepriesenen Liebe zur Bühne ernst ist, in die Schule zurück und soll erst ihre drei, fünf, zehn Jahre sich ehrlich mühen, werben um die Kunst, die keinem noch als unverdiente Gnade wurde. Das wird ihr nützlicher und wird wirksamer sein, als Einem die halbe Stadt mit Empfehlungen an den Hals zu hetzen, die einen ein bischen anständigen Menschen doch nur verdrießen. Ich habe von solchen Briefen heute an ein halbes Dutzend empfangen, daß die Dame aus sehr guter Familie sei und ein ungünstiger Erfolg schwere Folgen für sie haben könnte". Ich will ein- für allemal antworten: ich ersuche die Herren und Damen, lieber aus ganz schlechten Familien zu sein, von Zigeunern und Vagabunden, aber Talent zu bringen, das in der Kunst die einzige Moral ist. — Die spröde Madelon gab Fräulein Sandrock. Neben der Debutantin schien sie eine vollkommene Künstlerin. Die heiße Scene des vierten Actes spielte sie mit einer Grazie und Anmuth, die den lauten Beifall redlich verdiente.

Hermann Bahr.

(Theater an der Wien.) Italienische Oper. Die heutige Vorstellung der „Pagliacci" erhielt ein erhöhtes Interesse durch die Mitwirkung der königlich ungarischen Hofopernsängerin Frau M. v. Abranyi aus Budapest. Kein Zweifel, daß die dramatische Illusion mit der betreffenden Neubesetzung außerordentlich gewonnen hat. Schon wenn Frau v. Abranyi die Bühne betritt, sagt man sich: das ist Nedda, so jugendfrisch, so pikant-verführerisch muß die Gattin des unglücklichen Pagliaccio aussehen, um deren Gunst sich drei Männer streiten. Und ganz im Einklange zur glaubhaften Erscheinung steht die liebenswürdig-temperamentvolle Leistung, welche man dem wirklichen Leben abgelauscht nennen kann. Da die Gattin überdies einen sehr sympathischen, wohlgebildeten Sopran, bemerkenswerthes technisches Können und ein hervorragendes Spieltalent verräth, war ihr Erfolg vollständig. Mit der Vogel-Arie erzielte sie einen so stürmischen Beifall, daß die Nummer auf ein Haar den stets officiell wiederholten wäre angerecht worden. Auch eine prachtvolle Blumenspende konnte Frau v. Abranyi bei dieser Gelegenheit in Empfang nehmen. Vielleicht ihr Bestes aber bot die Künstlerin in der aufregenden Schlußscene, wo sie des Gatten eifersüchtige Wuth dadurch zu besänftigen sucht, daß sie mit der reizenden Ganotte nochmals in den leichten Ton der harmlosen Puppenkomödie zurückfällt. Die Stelle läßt sich kaum feiner singen und spielen. Die Gesammtwirkung der „Pagliacci" war die gewohnte, die unverwüstliche Zugkraft des heißblütigen Werkes neuerdings durch das volle Haus bezeugt. h-m.

— Man schreibt uns aus Paris: Die letzte Vorstellung des Théâtre Libre brachte drei Einacter, welche ungemein gefielen: „La Belle au bois rêvant" von Fernand Nagabe, durch den weichen Rhythmus ihrer üppigen Verse; „Ahasvère" von dem Amsterdamer Redacteur Hermann Heyermans, durch die knappe tragische Kraft, mit der hier eine Episode des russischen Antisemitismus erzählt wird, und „Mariage d'argent" von Eugen Bourgeois, durch die wirksame Sentimentalität der bäurischen Scenen, die ein bischen an die Stücke unserer „Münchener" gemahnen.

— Im Deutschen Volkstheater gelangt morgen (Samstag) das seit längerer Zeit nicht mehr gegebene Volksstück „Gefallene Engel" von Richard Nordmann mit den Damen Berg, Gribl, Hausner, Hell, Martinelli, Trenk, dann den Herren Eppens, Giampietro, Kutschera und Martinelli zur Aufführung. Sonntag wird das Ganghofer-Brociner'sche Schauspiel „Die Hochzeit von Valeni" mit den Damen Sandrock, Hausner und den Herren Weisse, Kutschera, Martinelli, Loewe, Greißnegger, Russek in den Hauptrollen gegeben.

— Im Theater an der Wien findet morgen (Samstag) die erste Aufführung von „Mala vita", Oper in drei Acten von R. Daspuro, Musik von Umberto Giordano, statt, und werden die Damen Busi, Collamarini, Rossi und Nicolini, sowie die Herren Beltrami, Ghilardini und Giordani in den Hauptpartien beschäftigt sein. Vorher geht Coronaro's beliebte Oper „Festa a Marina" in Scene.

— Die Preisrichter der Gesellschaft der Musikfreunde, Director-Stellvertreter Professor Josef Dachs, Professor und Hofopernca pellmeister J. N. Fuchs und Kammersänger Professor Gustav Walter, haben den ersten Preis der Vincenz Jusner'schen Stiftung dem Orgelspieler Johann Holub und den zweiten Preis dem Violinschüler Johann Morgenstern zuerkannt.

— Unsere Unkenntniß der tschechischen Sprache hat uns in dem vorgestrigen Berichte über die Aufführung der Volksoper „V studni" im Theater in der Josefstadt die Namen der beiden Hauptdarstellerinnen verwechseln lassen. Die Sopranistin heißt nicht Jungmann, sondern Duba

---

(Nachdruck verboten.)

Glänzendes Elend.

Roman von **Hans Hopfen.**

(74. Fortsetzung.)

Diese Hoffnung trog. Es war in dieser Gesellschaft von allem Möglichen und Unmöglichen die Rede, von seinem Stück nur mehr oberflächlich, indem Jaromar Dietrichen allerseits als „seinen Dichter" vorstellte und die baldige Première des „Reihers" als neueste Neuigkeit ankündigte, sich weiter aber von seinem Begleiter in kein intimeres Gespräch mehr einfangen ließ, sondern sein Licht vor allen Tischgenossen und über andere Gegenstände leuchten ließ.

Rabenegg wurde von sämmtlichen Anwesenden mit der größten Zuvorkommenheit, gewissermaßen feierlich behandelt. Alle sprachen ihm nur – seinem nächsten „großen Erfolg", als wär' er schon gewesen, und trumpften die Einwendungen seiner lächelnden Bescheidenheit mit einer Siegesgewißheit ab, die sich im Laufe des späteren Abends allmälig ihm mittheilte, so daß er selbst sich zur Ueberzeugung gedrängt fühlte, ein Stück von ihm könnte auf einem Berliner Theater nicht abfallen, darüber er immer fröhlicher und zutraulicher wurde.

So endete dieser Tag, den noch vor kurzen Stunden Rabenegg für einen der peinlichsten und unerfreulichsten seines Daseins gehalten hatte, in unerwartetem Frohsinn und Behagen. Er war der baldigen Aufführung seines jüngsten Werkes versichert, seines Erfolges gewiß und genoß im voraus die Verehrung eines Publicums, das in seinen liebenswürdigsten Bruchtheilen heute, wie in Abgeordneten aus der großen Masse, seine Huldigungen voraus darbrachte.

Wie oft in seinem Leben erinnerte er sich dieser täuschenden Fata Morgana, die er für die Morgenröthe seines großen Ruhmes gehalten, die ihm in ersten Nachgeschmack auf seinem Heimgange vom Potsdamer Thor aus in die Lindenstraße so zuversichtlich gemacht hatte.

Denn es kam anders, ach so ganz anders! . . .

Daheim auf seinem Tischchen fand er zunächst noch etwas, das ihn freute. Es war derselbe letzte Druckbogen der Novellen Runhilts, der außer dem Titelblatt eine kurze Vorrede enthielt, in welcher Rabenegg, als Herausgeber des jungfräulichen Buches, in warmen Worten auf zwei kurzen Seiten dem Lesepublicum das neue, von ihm so glücklich entdeckte Talent seiner Freundin vorstellte, mit einigen Federstrichen des geübten Kritikers jede der drei Geschichten empfehlend charakterisirte und seinem Schützling, „wenn sein Seherwort nicht trügte", eine glänzende literarische Zukunft verhieß.

Mochte die Liebe auch die Feder gelenkt haben, als sie diese Sätze schrieb, man müßte doch ehrliche Begeisterung aus ihnen herauslesen. Die Worte waren glücklich gewählt, ein gewisser autoritativer Ton war nicht unangemessen und doch wirksam angeschlagen. — Rabenegg hatte seine Freude an dem kleinen Machwerk, das fast wie ein Gedicht in Prosa klang und dem Büchlein der Geliebten Leser in Menge werben mußte.

Mit Vergnügen setzte er sich noch mitten in der Nacht hin vollzog die kurze Correctur an. Aller Sorgfalt und sagte aus selig bewegtem Herzen noch ein paar günstige Wendungen hinzu, die seiner Empfehlung noch mehr Leuchtkraft der Ueberzeugung verliehen.

Vollkommen befriedigt stand er vom Schreibtisch auf. Es that ihm so wohl, gerade heute noch etwas zur Freude der Geliebten geleistet zu haben. O, wie so anderen Sinnes ging er zu Bett, als er nach dem Zwiegespräch mit dem abscheulichen Rittmeister gedacht hatte. Nun hing ja sein Himmel, den so schwere Wolken bedrängt hatten, wieder voller Sterne!

Wenn erst „Der Reiher" seinen großen, weithinschallenden und Runhilt's Novellen ihren kleinen Erfolg — und einen kleinen Erfolg verdiente die Gute wirklich — errungen haben würden, konnte dann der alte Wauwau noch etwas gegen ihre Verbindung einwenden? Mußte er nicht wider Willen in ihre gemeinsame Erwerbsfähigkeit glauben? Heidi, der Ruhm ist der beste Geselle, der wahrsame Brautwerber! Auf ihn stellte nun Dietrich all seine Sach', und bald im Schlaf schon meinte er, dessen helltönend Sprüchlein zu vernehmen, damit er den Jettlingen'schen Trotz kirre machte und klein kriegte . . . so klein! . . .

Runhilt war einigermaßen überrascht, als ihr im Laufe des folgenden Tages ein Freude und Behagen athmendes Briefchen von Dietrich zukam. Daß es so ganz anders in seinem Herzen aussehen konnte, als in ihrem . . . daß er so gar keine Ahnung zu haben schien, wie ihr zu Sinn war! . . . Freilich, er war nun ganz von seinen drängenden Aufgabe, vom Einstudiren seines „Reihers" erfüllt! Das war sein Glück und sein Recht.

Auch den halben Correcturbogen mit der kleinen Vorrede hatte er ihr geschickt, damit sie seinen Aenderungen beipflichte und dann die Blätter an die Druckerei weiter beförderе.

Runhilt begriff sich selber nicht. Sie saß da und las und empfand jedes Wort zu ihrem Lob wie einen Vorwurf. Sie konnte sich's nicht erklären, nicht wehren, aber ihr wäre lieber gewesen, Rabenegg hätte zu ihrem Buche gar keine Vorrede geschrieben . . . Wirkten die Worte des Vaters denn doch tiefer auf sie, als sie selber wußte? . . . Oder was war's denn, was ihr heute den Geliebten wie einen fernen Mann erscheinen ließ, der schon lange Zeit übers Meer gegangen war, und von dem auch einmal wieder etwas zu hören sie überraschte?

Eine Stelle des Briefes las sie immer wieder. Er entschuldigte sich darin, daß er der Proben wegen sie in dieser und der nächsten Woche nicht werde besuchen können, und daß das Fernbleiben für einige Zeit auch aus anderen Gründen rathsam sei . . .

Noch gestern hätte solch ein Hinweis auf traurige Nothwendigkeit sie sehr unglücklich gemacht. Noch gestern hätte sie diese Sätze nicht lesen können, ohne daß ihr Thränen in die Augen gedrungen wären . . . Und seltsam! . . . heute las sie sie wieder und wieder, gleichsam sich selbst zu erproben, ob sie wirklich nicht daher weinen müßte . . . Aber es trat kein Tröpfleln in ihr Auge. Dietrichs Handschrift blieb klar und deutlich vor ihr zu sehen. Sie und Striche her, und die Sicherheit, daß sie den Geliebten über acht Tage kaum werde zu Gesichte kriegen, entzückte sie nicht, ergrämte sie nicht, betrübte sie nicht.

(Fortsetzung folgt.)